

Warum junge Menschen heute Theologie studieren

Von den großen Fragen

Die Aussichten für die katholische Theologie in Deutschland werden selten rosig gezeichnet, die Kirche als Arbeitgeberin und klassische Berufe im kirchlichen Dienst sind für viele nicht mehr attraktiv. Theologie heute studieren? Ein paar Schlaglichter. VON ANNIKA SCHMITZ

Dass die „Dschungelkönigin“ einmal eine Lanze fürs Theologiestudium brechen würde, damit rechneten wohl nicht viele. Und doch schwärmte im vergangenen Dezember Entertainerin und Reality-TV-Star *Desirée Nick* in einem Interview des „Tagespiegel“: „Theologie ist der Superbody fürs Brain!“ Denn bevor die Kabarettistin der katholischen Kirche den Rücken kehrte, hat sie vor Jahrzehnten Theologie studiert und wurde Religionslehrerin. Viele berühmte Personen hätten ebenfalls Theologie studiert – und gerade unter Hedgefonds-Managern sei es ein begehrtes Studienfach, so Nick.

Theologen an den Finanzmärkten – das sind doch eigentlich gute Neuigkeiten für die von Nachwuchssorgen geplagten, oft altehrwürdigen theologischen Einrichtungen in Deutschland, davon elf Katholisch-Theologische Fakultäten an staatlichen Universitäten. Daneben finden sich diözesane Theologische Fakultäten, Ordenshochschulen, katholische Fachhochschulen sowie eine Katholische Universität und diverse katholisch-theologische Institute. Rund 14.300 Menschen studierten dort laut den aktuellen Zahlen der Deutschen Bischofskonferenz im Wintersemester 2022/23 katholische Theologie, davon die meisten, um Religionslehrerin oder Religionslehrer zu werden. Zum Vergleich: Zehn Jahre zuvor waren es noch gut 22.800 Männer und Frauen. Der Rückgang also lässt sich nicht schönreden, die Einrichtungen stehen vor immensen Herausforderungen. Eine davon ist auch, dass der Frauenanteil, der während des Grundstudiums noch bei gut zwei Dritteln liegt, mit zu-

nehmender Qualifikation drastisch abnimmt. Was aber reizt junge Menschen heute daran, Theologie zu studieren?

Quer durch die Republik

Viel Beton, rundherum Grün und ein weiter Ausblick aus den oberen Stockwerken: Die Ruhr-Universität Bochum (RUB) besticht inmitten des Ruhrpotts mit einem ganz eigenen Charme. Die Katholisch-Theologische Fakultät hat als erste wie ein gallisches Dorf standhaft und erfolgreich gegen ihre Schließung aufgrund des Abzugs der Priesterausbildung gekämpft. Hier studiert *Sophia Spieth* – und zwar gerne. „Das Studium hier hat einen hohen Aktualitätsbezug. Zum einen, weil man sich im Ruhrgebiet mit seinem sozialen Umfeld als angehende Theologin ganz anders verorten muss als in Städten, die einkommensstärker und auch noch kirchlich sozialisierter sind“, fasst Spieth zusammen. Und dann seien da die großen kirchenpolitischen Themen, die der Synodale Weg behandelt habe und die auch in den Lehrveranstaltungen immer wieder eine Rolle spielten. Alles in allem lässt es sich in Bochum gut studieren, findet sie – gäbe es da nicht die geringe Anzahl an Kommilitoninnen und Kommilitonen. Das beeinträchtigt den Lehrbetrieb, weil ein wirklich diskursiver Austausch in Seminaren mit nur einer Handvoll Teilnehmenden schnell an seine Grenzen stoße. Andererseits ermögliche es eine individuelle Lernbegleitung durch die Dozierenden und eine persönliche Auseinandersetzung.

Spieths Berufswunsch seit der Grundschule: Gemeindefreferentin. Als sich ihr Bachelor-Studium der Angewandten Theologie am Paderborner Standort der

Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen dem Ende zuneigte, stellte sie fest: „Das ist noch nicht alles“ – und wechselte fürs Magister-Studium an die RUB. Ein Zusatzsemester für das Erlernen von Altgriechisch und biblischem Hebräisch nahm sie gerne in Kauf. „Ich habe einfach eine Faszination für das Gebilde der Theologie und der katholischen Kirche entwickelt“, sagt die heute 23-Jährige. Den Standort Bochum habe sie bewusst ausgewählt, weil sie mit dem dort verankerten Zentrum für angewandte Pastoralforschung ihrem Schwerpunkt, der Pastoraltheologie und der Religionspädagogik, besonders gut nachgehen kann. Doch auch andere Fächer haben ihr Interesse geweckt. „Ich hätte das ja früher nie gedacht, dass ich das mal sage, aber ich finde Exegese und die alten Sprachen super faszinierend“, sagt sie. „Wenn ich mir die biblischen Texte historisch-kritisch anschau, dann ergeben sich daraus so viele Anschlussfragen. Was zum Beispiel bedeuten die Erkenntnisse dann fürs kirchliche Lehramt? Und wie lassen sich diese Texte heute übersetzen und welche Konsequenzen ergeben sich daraus?“

Von Bochum geht es runter in den Süden – 500 Kilometer mit dem Auto oder fünf Stunden mit dem Zug. Aus den Fenstern der theologischen Fakultätsbibliothek in Freiburg, durch deren Gänge einst Männer wandelten, deren Lehre und Forschung tiefen Eindruck hinterließen – wie etwa *Alfons Deissler*, *Anton Vögtle*, *Bernhard Welte* und jüngst *Eberhard Schockenhoff* und *Peter Walter* –, lässt sich der Münsterturm erblicken, hinter den sich die Silhouette des Schwarzwalds schmiegt. Abends

tummeln sich junge Menschen in den Kneipen, bevölkern im Sommer den Augustinerplatz und waten barfuß durch die „Bächle“, jene offenen Wasserläufe, die sich durch die Altstadt ziehen. Rund 30.000 Menschen studieren in der Breisgaupele, einer von ihnen ist der 26-jährige *Jannik Schwab*. Geschichte war zu Schulzeiten sein Lieblingsfach, Religion hat ihn, kirchlich sozialisiert, immer interessiert. Schwab wollte Gymnasiallehrer werden und studierte beide Fächer auf Lehramt, hospitierte während des Studiums an vier Schulen.

Im Hauptstudium habe die Theologie ihn dann gepackt, erzählt er: „Das lässt sich nicht auf bestimmte Themen reduzieren, sondern dass ich gelernt habe zu denken.“ Dazu zähle, Inhalte erst einmal verstehen und dann kritisieren sowie Konzepte systemisch darstellen zu können. „Die radikale Erkenntnis in Bezug auf den Glauben für mich war, dass alles auch anders sein könnte.“ Ge-

stört hat ihn das nicht, eher begeistert. Gewünscht hätte er sich allenfalls mehr Interdisziplinarität – etwa mit den Medien- und Wirtschaftswissenschaften. Schwab setzt den *Magister Theologiae* auf sein Studium drauf und hat vor einigen Monaten die Promotion begonnen, in der er sich mit kirchlicher Organisationsentwicklung beschäftigt. Die will er zügig abschließen, weil der Lehrerberuf für ihn keineswegs vom Tisch ist und er unter Umständen schnell das Referendariat anschließen möchte, um nicht Nachprüfungen absolvieren zu müssen. Schülerinnen und Schüler jeden Alters stellten kluge Fragen zum Glauben, zur Religion. Schwab hat Freude daran, mit ihnen gemeinsam nach Antworten zu suchen.

Doch er schließt auch andere Berufsfelder nicht auf. Schwab war während des Studiums Stipendiat an der katholischen Journalistenschule ifp in München und ist stets bemüht, eine theologische Sprache zu finden, mit der er in verschiedenen Milieus verstanden wird. Die Kirche biete ebenfalls vielfältige spannende Berufsfelder. „Auch wenn zunehmend weniger Menschen für die

Kirche arbeiten werden, scheint die Kirche an uns Theologie-Studierenden wenig Interesse zu haben“, sagt er.

Szenenwechsel nach Erfurt, in dem die einzige katholisch-theologische Fakultät in den östlichen Bundesländern beheimatet ist. Dort hat *Felix Pohl*, im katholischen Eichsfeld aufgewachsen, zum Wintersemester 2023/24 das Theologiestudium begonnen.

Die Eltern, eher säkular geprägt, hätten fast einen Herzinfarkt bekommen – „Jetzt wird der einzige Sohn Priester!“ –, manch ein Lehrer hingegen sei wenig erstaunt gewesen. Trotzdem lacht Pohl: „Es ist doch eher ein Un-

fall, dass ich hier gelandet bin.“ Es war ein engagierter, junger Gemeindeferent, der Pohl, der eher zufällig Anschluss in der katholischen Jugendarbeit gefunden hatte, begeistert hat. Sein Plan A nach dem Studium war eigentlich der Lehrerberuf, doch ein Freiwilliges Soziales Jahr in der Heimatpfarre ließ

ihn an der Entscheidung zweifeln – und führte ihn stattdessen schnurstracks ins Theologiestudium. „Für mich als nicht sprachenaffiner Mensch war das schon eher eine Überwindung“, resümiert er, der für den Magister noch Latein, Griechisch und Hebräisch lernen musste.

Große Freude hat er an der Alten Kirchengeschichte und daneben besonders an der Liturgiewissenschaft: „Diese Mischung aus dem praktischen Bereich und der Theorie finde ich total faszinierend!“ Seit einem Semester wohnt er im Erfurter Priesterseminar – ohne selbst Priesteramtskandidat zu sein. Als „spannende Dynamik“ bezeichnet er den Austausch und will zugleich nicht ausschließen, selbst einmal Priester zu werden oder einen anderen seelsorgerlichen Beruf zu ergreifen. Da der Lehrstuhl für Moraltheologie vakant ist, hörte Pohl eine entsprechende Vorlesung an der evangelischen Fakultät („Drei Wochen hintereinander eine Vorlesung zu Luther!“) – und verbrachte die Stunden „mal mit bis zu 20 Personen in einem Raum. Das ist für die Theologie ja schon echt viel.“

„Ich wollte eine Sprachfähigkeit im Glauben sowohl für mich selbst nach innen als auch nach außen entwickeln.“

Neun Fachsemester über Pohl studiert die 24 Jahre alte *Johanna Birkefeld*, die schon im Religionsunterricht gerne diskutiert hat. Fragt man sie, warum es sie in die Theologie gezogen hat, nennt sie die kirchliche Beheimatung und ihr Engagement in der Jugendzeit. „Mit der Einsicht, dass Kirche ein gesellschaftlicher Player ist, kam bei mir auch der Anstoß, dass ich das wissenschaftlich fundieren möchte“, erklärt sie. „Ich wollte eine Sprachfähigkeit im Glauben sowohl für mich selbst nach innen als auch nach außen entwickeln. Ich halte das immer noch für entscheidend, theologisch argumentativ gut aufgestellt zu sein, um gerade auch reaktionären Kräften etwas entgegenstellen zu können.“ Dabei helfe Erfurt als Standort in einem stark säkularen Umfeld. Es reize sie zu verstehen, wo theologische Ansichten historisch herkommen, wie sie sich in die heutige Zeit übersetzen lassen – und wo sie an Grenzen stoßen oder weiterentwickelt werden können.

Hinter Birkefeld liegt ein entscheidendes Jahr. Zwei Semester studierte sie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom – und sie habe ihre privilegierte Situation wahrgenommen: Insbesondere für Ordensschwester aus armen Gegenden der Welt sei es kaum vorstellbar gewesen, dass sie als Frau und Laiin Theologie aus reinem Interesse studiert. Die Gregoriana habe sie sich bewusst ausgewählt, weil dort das Umfeld ein ganz anderes als in Deutschland sei: „Ich konnte jegliche kirchliche Facette kennenlernen, manche Vorurteile abbauen, manche Klischees bestätigen.“ Die römische Theologie bewege sich jedenfalls ebenso in einer Blase, wie es den Deutschen oft vorgeworfen werde, fasst sie zusammen.

Und ob sie sich nun, am Ende ihres Studiums stehend, Kirche als Arbeitgeberin vorstellen könne? Kategorisch ausschließen wolle sie das nicht, sagt Birkefeld. „Aber das ist kein schnelles Ja.“ Schließlich gebe es gerade im kirchlichen Kontext weiterhin ein starkes Machtgefälle zwischen den Geschlechtern. „Und sechs Jahre lang das Gleiche studiert zu haben und trotzdem nicht die gleichen Chancen zu haben wie ein Mann, das finde ich hinsichtlich meiner Berufswahl schon schwierig“, erklärt sie. ■